

Kurzeinführung

Ludwig van Beethoven (1770-1827)

Sinfonie Nr. 7 A-Dur op. 92

Liebes Publikum,

es macht das Gerücht die Runde, Beethovens Musik sei ernst, streng und gewichtig. So eine Verallgemeinerung ist natürlich Unsinn: Kein Mensch ist nur ernst oder nur heiter – nicht einmal Beethoven. Und deshalb auch nicht seine Musik. Beethoven hatte sogar eine Menge Humor, wenn der auch etwas schrullig war. Vor allem hatte er seinen Spaß daran, die Hörgewohnheiten des Publikums an der Nase herumzuführen und die Musik genau das tun zu lassen, was die Leute nicht erwarteten – und das mit großem Effekt.

Was seine Sinfonien betrifft: Etwa die Hälfte davon ist tatsächlich ernst, fast schon dramatisch angelegt – aber mindestens vier könnte man als „überwiegend heiter“, als leichtgewichtig, bezeichnen. Beethoven hat sogar gerne an einer tragischen und einer lebensfrohen Sinfonie gleichzeitig gearbeitet. Bei der einen holte er sich Ablenkung und neue Kraft für die jeweils andere. Und am wichtigsten war ihm: Jede seiner Sinfonien sollte ganz charakteristisch und unverwechselbar sein – jede eine Weltanschauung in Tönen.

Die Siebte *gehört* eindeutig zur lebensfrohen Sinfoniegruppe. Stellenweise wird Beethoven hier richtig übermütig. Richard Wagner hat das Werk eine „Apotheose des Tanzes“ genannt, und Carl Maria von Weber meinte gar, man solle Beethoven dafür ins Irrenhaus schicken. So ungewöhnlich war diese Musik für ihre Zeit. Der Beethoven-Forscher Hans Mersmann (immerhin erst 1891 geboren) schrieb, die *Siebte* stelle den „absoluten Gipfel der Gestaltlosigkeit“ dar. Interessanterweise zeigen alle diese Urteile zwar wenig Verständnis, aber es schwingt immer ein gewisser bewundernder Unterton mit.

Am treffendsten hat vielleicht Romain Rolland Beethovens *Siebte* beschrieben – nämlich als „Orgie des Rhythmus“. Rhythmus, nicht Tanz, denn Tanz wäre ja ein konstruktives Miteinander von Melodie und Rhythmus; hier aber wird jeder melodische Ansatz sofort vom Rhythmus überrollt. Beethoven lässt dem energiegeladenen Musikstrom dabei immer wieder Lücken, durch die er aus den engen sinfonischen Formen ausbrechen und ganz eigene Wege gehen kann – andere, als sie das Publikum erwartet.

Trotzdem: Die Uraufführung 1813 in Wien war einer der größten Triumphe des Komponisten. Die Menschen waren elektrisiert und spontan sprang der Funke über. Tatsächlich hat sich ja Beethoven als eine Art Prometheus verstanden, dessen Ziel es war, mit seinem Feuer die Intelligenz und den Freiheitswillen der Menschen zu entzünden – damit sie endlich so individuell (und sich dessen bewusst) würden wie er und wie seine Sinfonien. In der *Siebten* vereint sich Beethovens kantiger Humor mit dem Aufbäumen des Künstlers gegen sein Schicksal (gegen sein schwindendes Gehör) und wohl auch gegen die Menschen, an denen er oft verzweifelte. Die Sinfonie ist nicht programmatisch, aber sie hat ein sehr konkretes und eindringlich formuliertes Anliegen.

Beethoven be- und verarbeitet in dieser Komposition winzige rhythmische Motive bis zum Exzess. Unermüdlich wiederholt, sequenziert und variiert er sie. Er lässt sie sich totlaufen, nur damit sie gleich wieder wie Phoenix aus der Asche auferstehen können – oder wie der

Mensch, der von Prometheus inspiriert wurde und nun gegen sein Schicksal anrennt. Und tatsächlich gewinnt die Sinfonie als Ganzes durch genau dieses Beharren ihren eigenen, unverwechselbaren Charakter: Die 7. Sinfonie ist Beethovens „Rhythmische“.

Jeder einzelne der vier Sätze beginnt mit einer Art Doppelpunkt: mit einem kurzen Motiv, das wie ein Signal den Satz auslöst – seine Keimzelle. Im 1. Satz kristallisiert sich dieser Kern erst in der langsamen Einleitung heraus. Es ist ein pulsierender, drauflos stürmender Rhythmus, der den Hörer den ganzen Satz über nicht mehr loslässt.

Im 2. Satz ist das Motto ein harmonisches: ein Quart-Sext-Akkord, also eine Schichtung von Tönen, die Spannung in sich trägt und eine Lösung fordert. Sehr ungewöhnlich, gleich zu Satzbeginn! Und am Ende kehrt der Akkord wieder – als hätte der Komponist dieses *Allegretto* in Anführungszeichen gesetzt. Dazwischen steht ein Trauermarsch mit einem fast schon monotonem, schreitendem Rhythmus, der seine Spannung gerade aus seiner Gleichmäßigkeit gewinnt.

Der 3. Satz hat den Dreiklang und die Tonskala als Keimzellen: Einfacher scheint es wirklich nicht zu gehen – und umso faszinierender ist es, wie viele Varianten und gegenseitige Verschiebungen Beethoven erfindet. Ins Finale stürzt er sich regelrecht hinein. Der Stempel zu Beginn ist ein wie eine Fanfare geschmettertes Motiv, das den Satz noch mit Mühe und Not am Zügel hält. Aber dann wird er losgelassen, und es entwickelt sich ein riesiger orchestraler Trommelwirbel. Fast bis zum Schluss steht die Sinfonie auf der Kippe zwischen Absturz und Triumph. Natürlich trägt die Musik am Ende ihren Sieg davon. Auch das war ein ganz wesentlicher Teil von Beethovens Sinfonie-Ideal.

Jetzt wünschen wir Ihnen viel Spaß mit Beethovens 7. Sinfonie. Halten Sie sich gut fest!